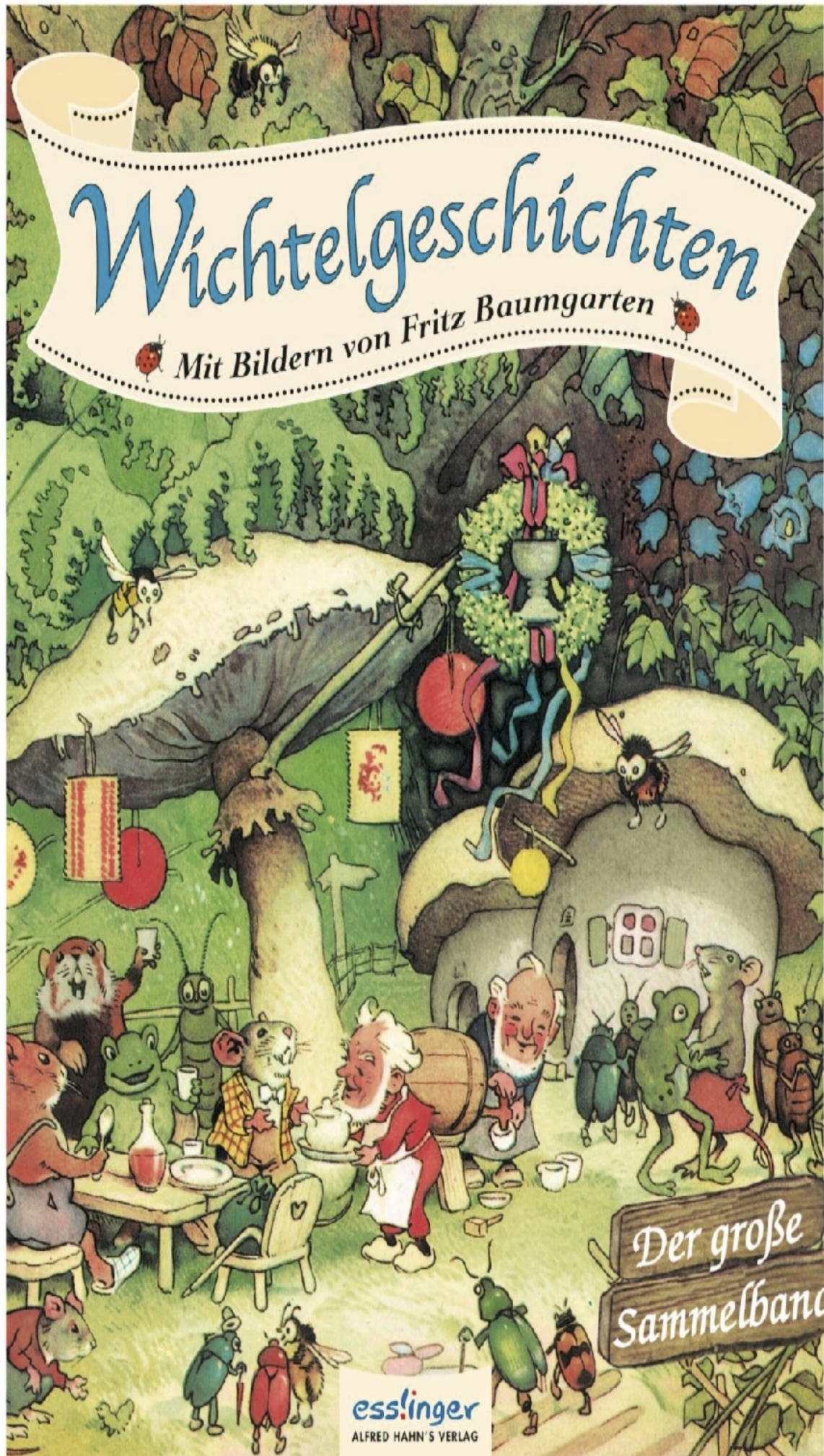


# Wichtelgeschichten

Mit Bildern von Fritz Baumgarten 



esslinger  
ALFRED HAHN'S VERLAG



Wichtelgeschichten – Der große Sammelband  
ISBN 978-3-480-40134-5

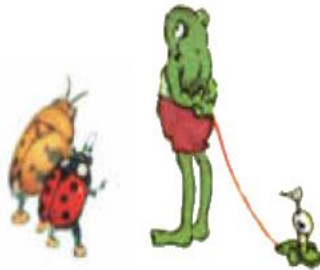
Einband- und Innentypografie: Christine Sassie  
Reproduktion: Schwabenrepro GmbH, Stuttgart  
Druck und Bindung: Livonia Print, Riga, Lettland

© 2018 Alfred Hahn's Verlag / Esslinger  
in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH  
Blumenstraße 36, 70182 Stuttgart  
[www.thienemann-esslinger.de](http://www.thienemann-esslinger.de)  
Printed in Latvia  
Alle Rechte vorbehalten

# Wichtelgeschichten

Mit Bildern von Fritz Baumgarten

Der große Sammelband  
erzählt von Erich Heinemann



|                                   |    |
|-----------------------------------|----|
| Siebenpünktchen.....              | 7  |
| Wichtelhausen .....               | 31 |
| Gasthaus zur Sonne .....          | 65 |
| Gartengemeinschaft Malepunte..... | 95 |



# Siebenpünktchen







Es war einmal ein Sonntag im schönen Monat Mai. Da lag ein winzig kleines neugeborenes Marienkäferchen friedlich schlummernd in seiner Wiege, einer mit weichem Moos gefüllten Nussschale. Wenn es die Augen öffnete, sah es über sich den weiten, blauen Himmel, an dem Schäferwölkchen spazieren gingen. Die Sonnenstrahlen malten ihm schöne rote Backen, der Wind sang es in den Schlaf und schaukelte leise die schlank gewachsene Margaretenblume, auf der die Wiege stand. Die Käfermutter blickte voll Liebe auf ihr Töchterchen, nannte es „Siebenpüktchen“, weil es sieben schwarze Punkte auf seinem Röckchen hatte, nannte es auch „mein Sonntagskind“, „mein Glücksschäfchen“ und wusste vor lauter Freude nicht, was sie ihm Liebes antun sollte. Hatte doch unser Herrgott in einer Schöpferlaune bestimmt, dass alle an einem Sonntag geborenen Marienkäfer Glück bringen sollen.

Als Siebenpüktchen sich nach einigen Tagen in seinem Wiegenbett aufrichtete, sah es auf einmal die ganze schöne Welt, in der es sein Leben zubringen sollte: eine Wiese mit vielen, vielen Blumen, roten Tausendschönchen, blauen Veilchen, Anemonen, Maiglöckchen und unzähligen zarten, ruhelos sich wiegenden Gräsern. Gelbe Butterblumen standen wie kleine Sonnen in all der Buntheit. Ringsum sang und summete es und ein köstlicher Wohlgeruch lag über den Blüten.

Kein Bilderbuch konnte bunter und schöner sein!

Bald machte Siebenpüktchen Gehversuche, kletterte auf der Wiege herum und spazierte auf den weißen Blütenblättern der Margerite hin und her. So ein Käferkind wächst ja viel ra-



scher als ein Menschenkind! – Ach, wie erschrak die Mutter, als es eines Tages abrutschte und tief bis auf den Grund der Wiese fiel! Hier war es auf einmal so dunkel, beinahe zum Fürchten! Nur einige Sonnenstrahlen schimmerten wie feine Goldfäden zu ihm hinunter. Siebenpüntenchen war zuerst ganz benommen, erholte sich aber rasch von seinem Schreck und kletterte bald von Stängel zu Stängel, von Blume zu Blume, mal oben, mal unten. Die Mutter hatte ihre liebe Not mit ihm und wusste oft nicht, wo es herumspazierte; denn überall in der Nachbarschaft hatte es Spielkameraden.

Wieder einmal blies ein Windstoß Siebenpüntenchen von einem Blumenblatt! Da öffnete es schnell die kleinen Flügel und flog zum ersten Mal. „Ich kann fliegen, ich kann fliegen!“, jubelte es. Einem bunten Teppich gleich glitt die Wiese unter ihm dahin und alle Blumen schie-



nen verwundert die Köpfe zu schütteln und zu winken! – Nichts Schöneres gab es jetzt mehr, als den lieben langen Tag herumzuschwirren, da zu kosten und dort zu naschen. Honigseim war das tägliche Brot und ein winzig kleiner Tautropfen löschte den Durst; denn mehr braucht ein Käferkind nicht zum Leben. Der Regen badete es und die warme Sonne trocknete es wieder.

Davon wurde es größer und schöner; denn Reinlichkeit ist bekanntlich das





halbe Leben. – „Ich hätte nie gedacht, dass es so schön auf der Welt ist“, sagte Siebenpüktchen oft zu seiner Mutter, und wenn der Regen aus grauen Wolken mit leisem Rauschen auf die Wiese herunterfiel, saßen beide wohlgeborgen in einer Glockenblume und sangen zusammen ein Lied, das die Mutter es gelehrt hatte:

*Summe, summe, summ,  
schrimmel, schrammel, schrumm!  
Ist Siebenpüktchen bei dir Gast,  
macht das Glück bei dir auch Rast!*

*Surre, surre, surr,  
schnippel, schnappel, schnurr!  
Über deines Hauses Schwelle  
flieht das Unglück auf der Stelle!*

*Kribbel, kribbel, krabb,  
tippel, tippel, tapp!  
Tu Siebenpüktchen nichts zuleide,  
bringt es dir doch Glück und Freude!*

So verging der Frühling in schöner Seligkeit. Bis eines Nachmittags der böse Sturmwind, vor einem Gewitter herjagend, Siebenpüktchen mit groben Händen fasste und es über einen Hügel in eine wildfremde Gegend trug. Von der Mutter war weit und breit nichts mehr zu sehen. Es weinte zuerst bitterlich und musste nun auf einmal zusehen, wie es allein weiterkam. Die neue Wiese, auf der es endlich landete, war noch schöner und bunter als die alte Heimat, nur ein hoher, schwarzer Wald am Rande flößte ihm Furcht ein. Aber überall wurde es willkommen



geheißen und vielen erschien Siebenpüktchen zur rechten Stunde. Sprach's sich doch rasch herum, dass es ein Sonntagskind war. Einmal in der Frühe, als es stängelab, stängelab spazieren ging, stand ein wunderlicher Turm mitten im Weg. Der war mit feinen silbergrauen Fäden umspinnen, jeder hundertmal feiner als ein Seidenfaden. In seinem Inneren aber klopfte und rumorte es. Siebenpüktchen fragte: „Wer pocht da?“ Und eine zarte Stimme rief:

*„Siebenpüktchen,  
Sonnenfünkchen,  
klopfst du dreimal an die Wand,  
ist der Zauberspruch gebannt!“*

„Warum nicht“, dachte es und klopfte dreimal kräftig – bumm, bumm, bumm – an die Turmwand. Da sprang mit lautem Knall das Dach des Turmes auf! Ein wunderschöner Schmetterling kam heraus, rieb sich verduzt die Augen, verneigte sich dann höflich und sagte: „Ich bin Bunte, der Admiral, und war ein langes Jahr verzaubert. Wie soll ich dir danken, Siebenpüktchen, dass du mich erlöst hast! Vielleicht kann auch ich dir einmal helfen. Bist du in Gefahr, rufe laut meinen Namen. Und nun lebe wohl!“ Seine prächtigen Flügel öffneten sich, und als er sich in die Lüfte schwang, sah es aus, als ob eine wundersame Blume sich von ihrem Stängel löse und auf einmal fliegen könne.

Schon am nächsten Tag hatte Siebenpüktchen ein neues Erlebnis. Gerade als es an einem Tautropfen naschte, spürte es eine leise Berührung und wandte sich erschrocken um. Vor ihm stand ein Marienkäfer, der hatte auch sie-





ben Punkte auf seinem Flügelkleid, aber das war seltsamerweise schwarz wie die Nacht. Dafür leuchteten die sieben Punkte rot wie sieben kleine Feuer. – „Wer bist du?“, fragte es neugierig. „Ich heiße Rappel und bin ein weitläufiger Vetter von dir“, antwortete das Käferchen. „Im Winter putze ich die Ofen und Schornsteine in den Wald- und Wiesenwohnungen aus, aber den ganzen Sommer lang habe ich Ferien und kann spazieren gehen. Hast du nicht ein wenig Zeit für mich? – Ach Siebenpüktchen, was bist du für ein hübscher Käfer und wie schön ist dein rotes Kleid!“ – Siebenpüktchen wurde ganz verlegen und staunte über den Schwarzen. Es glaubte zuerst, er käme von einem Begräbnis, und jetzt erinnerte es sich, dass die Mutter einmal von rabenschwarzen Käfern gesprochen hatte. So etwas gab es also in der eigenen Familie! Das schwarze Käferchen freute sich, dass es Gesellschaft hatte und war tiefbetrübt, als Siebenpüktchen sich auf einmal eilig verabschiedete. Rappel war ihm doch etwas unheimlich!

Glutheiße Sommertage kamen. Da lockte der Wald mit seinem kühlen Duft. Die Sonnenstrahlen hatten hier ihre Macht verloren. Auf den Bäumen ringsum sangen die Vögel dem Herrgott ein Lied nach dem anderen. Als Siebenpüktchen hin- und herfliegend dem Konzert lauschte, kam es am Hause eines Rotkehlchens vorüber, das gerade brütete, während der Gemahl, einen Ast höher sitzend, sich an der Waldmusik beteiligte. „Vielleicht kannst du mir helfen, Siebenpüktchen“, rief das Weibchen sehnsüchtig, „ich möchte sieben kleine Vogelkinder!“ Saß es doch auf sieben hellbraunen Eiern. „Gern, wenn ich es vermag“, sagte Siebenpüktchen und wünschte ihm das Nest voll Junge! Wie freute es



sich, als am nächsten Tag sieben kleine, wohlausgebrütete Rotkehlchen mit aufgesperrten Schnäbeln zum Häuschen herausschauten, und die Eltern glücklich und unermüdlich beschäftigt waren, all den großen Hunger zu stillen. Gab es etwas Schöneres, als Gutes zu tun und anderen Glück zu bringen?

Die Wiese war ein Paradies für alle Bewohner.

Allein, so sollte es nicht bleiben!

Am Waldrand, dort wo

die Bäume besonders dicht standen,

lag eines Tages der

Schnapp auf der Lauer, ein

scheußlicher Riesenwurm mit einem fetten rot- und blau-

gestreiften Leib und einem Rücken voll langer, harter Borsten. Woher er

kam, wusste keiner. Er war auf einmal da und mit dem Frieden der Wiese

war es vorbei! O wie düster und drückend war plötzlich die Zukunft! –

Vor seiner Höhle, in der er meist verborgen lag, hatte er feine, fast un-

sichtbare Spinnenfäden von Halm zu Halm gespannt. Wehe dem Käfer

oder Schmetterling, der dagegen flog und benommen zu Boden fiel! Er

war verloren. Mit einem Satz war er da, der Schnapp! Entweder fraß er

den Unglücklichen gleich mit Haut und Haaren oder sperrte ihn, wenn

er gerade satt war, in einen seiner vielen Käfige. Auf Siebenpünktchen

hatte es der Bösewicht schon lange abgesehen! Kam es in seine Nähe,

war er triefend freundlich und rief mit heuchlerisch verstellter Stimme:

„Hab doch keine Angst vor mir, Siebenpünktchen, besuche mich einmal

und bringe mir Glück!“

